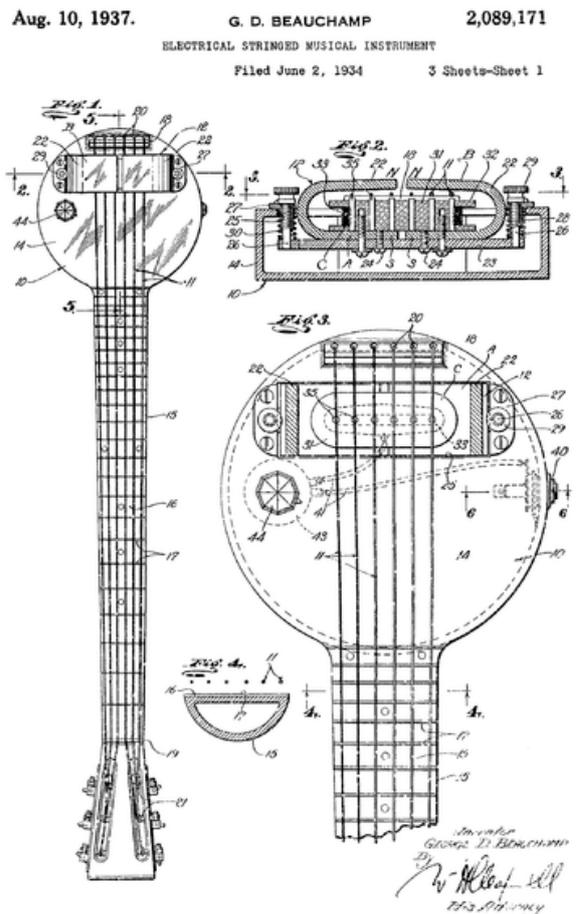


1.5 Geschichte der Elektrogitarre

Versuche, Musikinstrumente elektrisch zu verstärken, hatte es seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts immer wieder gegeben. Frustrierte Big Band Musiker suchten nach Instrumenten, welche sich gegen die geballte Kraft der Bläser im Orchester durchsetzen konnten. Der Texaner George D. Beauchamp spielte eine im Sitzen auf dem Schoss gespielte Lap-Steel (auch Hawaii-) Gitarre und Geige und versuchte das Problem zu lösen, indem er ein Grammophon-Horn an seinen Instrumenten befestigte. Nur bedingt zufrieden, begann er mit Spulen und Magneten zu experimentieren und nahm schließlich um 1930 einen der allerersten Tonabnehmer eines elektrisch verstärkten Plattenspielers (wohlgemerkt nicht den eines Grammophons!) auseinander und verwendete den darin enthaltenen Permanent-Magneten und eine Kupferdrahtspule und befestigte dies an einer Gitarre aus massivem Material, die er sich zu Testzwecken gebaut hatte. An Stelle der Tonabnehmernadel führte er die Saiten ins Magnetfeld des Tonabnehmers. Somit hat Beauchamp nicht nur den elektromagnetischen Tonabnehmer für die Gitarre erfunden, er hatte ihn auch auf einer bis dahin nicht üblichen Gitarre mit massivem Korpus montiert und somit den Vorläufer der „Solidbody“-Gitarre kreiert. Zusammen mit dem in die USA emigrierten Schweizer Adolphe Rickenbacher (später Rickenbacker) konstruierte er die erste serienmäßig hergestellte Hawaii-Gitarre: Die Rickenbacker „Frying Pan“

Kurze Zeit nachdem Beauchamp seine Erfindung patentieren ließ, zogen andere Firmen mit ähnlichen Entwicklungen nach, allen voran der amerikanische Gitarrenhersteller Gibson. Dort ging man 1935 allerdings sofort einen Schritt weiter und baute nicht nur Hawaii-Gitarren mit Tonabnehmern, sondern rüstete auch „konventionelle“ Gitarren damit aus. Diese hatten noch einen hohlen Korpus und waren somit auch ohne Tonabnehmer voll funktionsfähig. Mit Gibson bleibt untrennbar der Name des amerikanischen Jazz-Musikers Charlie Christian (1916 – 1942) verknüpft und mit ihm wird in der Regel im gleichen Atemzug der Klarinetist Benny Goodman erwähnt. Dank der Verstärkung war Christian in der Lage, die Gitarre auch als Solist zu spielen und sich selbst in einer gut besetzten Bigband zu behaupten.

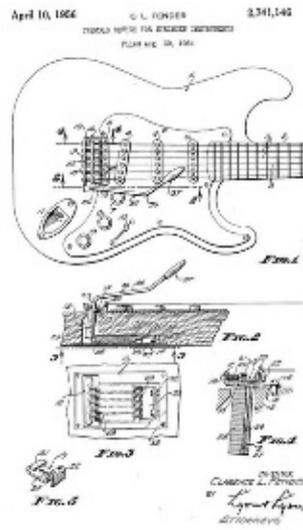
Der neue Gitarrentyp etablierte sich jedenfalls sehr rasch und trotz der Produktionsprobleme, die amerikanische Instrumentenbauer im Krieg hatten, wurde die Modellpalette immer reichhaltiger. Neue Tonabnehmer wurden entwickelt, es gab Gitarren mit zwei oder sogar drei Exemplaren. Bis sich Gibson entschließen konnte, Gitarren aus massivem Material zu bauen, mussten noch fast 20 Jahre vergehen.



Charlie Christian



Leo Fender



Schließlich hatte er Instrumentenbau nie gelernt, und an so einer aufwendig gebauten Gitarre mit großem, hohlem Korpus konnte allerlei kaputt gehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete er mit seinem Kompagnon George Fullerton eine Firma, um Verstärker und E-Gitarren zu bauen. Dem damals herrschenden Trend in der Musik entsprechend baute Fender Hawaii-Gitarren und ab 1950 ein Modell einer „richtigen“ Gitarre, in dem Fenders gesammelte Überlegungen vereinigt wurden: Die Fender Esquire. Heute kennen wir dieses in jeder Beziehung revolutionäre Instrument unter dem Namen Telecaster. Diese Gitarre hatte einen massiven Korpus und außer bei den erwähnten Hawaii-Gitarren hatte bis dahin keine Firma je so etwas in Serie produziert. Das Instrument besitzt zwei Tonabnehmer und einen relativ simpel konstruierten Hals, der mit vier Schrauben am Korpus verankert wird. Fenders grundlegende Idee hinter diesem Konzept war, ein Instrument zu schaffen, das nicht nur einfach herzustellen, sondern auch einfach zu reparieren war. Diese Gitarre ließ sich mit einem Schraubenzieher und einem Lötkolben in alle Einzelteile zerlegen und auch wieder zusammenbauen. Leo Fenders Einfluss auf die Geschichte der E-Gitarre ist mit den wenigen Worten zu seinem Erstlingswerk längst nicht umfassend beschrieben. Kurz nach der Esquire entwickelte er den ersten Precision-Bass und 1954 kam mit der Stratocaster eine weitere E-Gitarre auf den Markt – wie die Telecaster ein Instrument, das wir uns heute in Pop, Rock, Jazz oder Blues kaum wegdenken können. Fenders größter Verdienst im Zusammenhang mit der Geschichte der E-Gitarre ist aber wohl sein Konzept, Gitarren mit massivem Korpus am Fließband zu bauen.



Ein Gitarrist, der ganz in der Nähe von Leo Fender lebte, hatte sich seit den 20er Jahren – wie auch Beauchamp – mit dem Problem der Verstärkung seiner Gitarre auseinandergesetzt. Er hatte mit Grammophon-Nadeln und Mikrofonen experimentiert und kam, sobald funktionierende elektromagnetische Tonabnehmer zu haben waren, sehr schnell zu dem Schluss, dass der hohle Korpus einer Gitarre weitgehend zu vernachlässigen war, ja dass dieser sogar stört, da er bei bestimmten Lautstärken unerwünschte Rückkopplungen (engl. Feedback) erzeugt.

Dieser Gitarrist, niemand anderes als der legendäre Les Paul, machte erst ein paar Versuche bei sich zu Hause und ging dann zu Gibson, um eine Serienfertigung anzuregen. Obwohl er gegen Ende der

40er Jahre Amerikas populärster und erfolgreichster Gitarrist war, flog er bei Gibson beinahe raus, als er mit seinem Plan einer Solidbody kam. „Wir bauen keinen Besenstiel mit Saiten!“, so oder ähnlich soll sich der Gibson-Chef damals aufgeregt haben.

Gibson hielt sich – nicht ganz zu Unrecht – für die renommierteste Instrumentenfirma des Landes und war stolz auf Tradition und handwerkliche Qualität. Eine Gitarre, die aus einem Holzbrett ausgesägt wurde, kam nicht in Frage. Allerdings gab es da einen Country-Musiker namens Arthur Smith, der mit seinem „Guitar Boogie“ mehr als eine Million Platten verkaufte. Diese Zahl war damals schon bemerkenswert genug, viel erstaunlicher noch war die Tatsache, dass er den Titel auf einer der neuen Fender-Gitarren gespielt und damit die Nachfrage nach dem Modell angekurbelt hatte.

Das alles blieb Gibson nicht verborgen und so entschloss sich die Geschäftsleitung, ein Konkurrenzmodell zu bauen, um den Markt nicht schon von vornherein zu verlieren. Man erinnerte sich an Les Paul und seinen Vorschlag. Les Paul steuerte ein paar Ideen bei, kassierte von jedem verkauften Exemplar Tantiemen und stellte seinen werbewirksamen Namen zur Verfügung.

1952 erblickte Gibsons erste Solidbody das Licht der Welt: Die Gibson Les-Paul. Im Gegensatz zu Fenders Telecaster wurde der Korpus aus zwei Schichten Holz aufgebaut, unten eine Lage Mahagoni, darauf eine gewölbte und mit einer Leiste eingefasste Decke aus Ahorn. Zur Krönung des Ganzen wurde die Gitarre in goldfarbener Lackierung geliefert. Diese Details wurden gewählt, um das Instrument möglichst konkurrenzlos zu machen, denn Gibson ging davon aus, dass Fender derartige Qualität nicht liefern konnte.



Les Paul 1952



Aufgrund dieser sehr unterschiedlichen Designs wurden sowohl Fenders erste Entwürfe einer Solidbody (Telecaster und Stratocaster) sowie die Gibsons Les Paul die bis heute populärsten E-Gitarrenmodelle, die je gebaut wurden.

vlnr: Telecaster, Stratocaster, Les Paul